

Prof. Dr. Alfred Toth

Benötigt semiotische Realitätstestung kontexturierte Repräsentationssysteme?

1. Realitätstestung, wie sie bisher formalisiert wurde, verzichtet auf die von Kaehr (2008) in die Semiotik eingeführten Kontexturen. Worin aber besteht die „feasibility“ von Konzepten, die jemand für möglich hält? Nach einem mir nicht zugänglichen Paper von Mitterauer, der sich bisher als einziger mit der Anwendung der Polykontextualitätstheorie auf die Neuropsychiatrie befasst hat, im Wechselspiel von Intention und Rejektion. Nun benötigt die Definition von Rejektion im mindesten eine dreiwertige Günther-Logik, denn die ganze Dichotomie einer zweiwertigen aristotelischen Logik wird hier durch den dritten Wert, den Rejektionswert, verworfen. Eine 3-wertige Logik ist aber eine Logik, die 2 Subjekte hat, also muss die Semiotik entsprechend kontexturiert werden, denn das Auftreten neuer Kontexturen, und damit Subjekte, hat, wie Kaehr gezeigt hat, enorme Konsequenzen für den formalen Apparat der mathematischen Semiotik. Z.B. fällt die Eigenrealität, die Kerntheorie der Semiotik, bei mehr 1 Subjekt in sich zusammen, vgl.

$$\times(3.1_1 \ 2.2_1 \ 1.3_1) = (3.1_1 \ 2.2_1 \ 1.3_1),$$

aber

$$\times(3.1_3 \ 2.2_{1,2} \ 1.3_3) \neq (3.1_3 \ 2.2_{2,1} \ 1.3_3),$$

und zwar wegen $(2.2_{1,2}) \neq (2.2_{2,1})$. Der logische Identitätssatz ist hier also aufgehoben.

Mindestens vor dem monokontexturalen Hintergrund, auf dem bisher alle Wissenschaft steht (sogar diejenige, welche ÜBER Polykontextualität schreibt), entsteht hier jedoch ein eigentümliches und alles andere als harmloses Paradox: Einerseits erfordert die Möglichkeit, eine Intention als falsch einzusehen (z.B. ich bin Gott, Napoleon, Julius Caesar usw.), die Operation der Rejektion, und diese setzt eine mindestens 3-wertige nicht-aristotelische Logik, d.h. eine Logik mit 2 Subjekten voraus. Andererseits wird aber in einer solchen n-wertigen Logik mit $n \geq 3$ das logische Identitätsprinzip aufgehoben, und damit fällt auch die Individualität des Menschen (siehe explizit Günther 1957). Damit wird dem

Menschen also – um bei den oben erwähnten Beispielen zu bleiben – durch ebendenselben Mechanismus – die Rejektion – einerseits das Konzept, jemand anderer oder zugleich jemand anderer zu sein als man ist, verworfen – und ermöglicht.

2. Daraus kann man nun schliessen, dass man mit reiner Logik – und sei es die hochkomplexe polykontexturale Günther-Logik, keine Realitätstestungen machen kann. Man benötigt hierzu, wie in Toth (2010) und einer Reihe weiterer Papers vorgeschlagen, die Theorie der Realitätsthematiken und ihrer semiotischen Zusammenhänge in Hierarchien von Repräsentationsverbänden. Wir wollen hier prüfen, ob es sich lohnt, statt anhand von monokontexturalen von kontexturierten (polykontexturalen) Zeichenklassen und Realitätsthematiken auszugehen.

Zunächst eröffnet, wie gesagt, Rejektion und die dadurch bedingte Aufhebung des Identitätssatzes die Möglichkeit und gibt einem z.B. „die Kraft, Stefan George zu sein“ (R.W. Fassbinder, Satansbraten, 1976), allerdings nicht, wie bei dem Schriftsteller Walter Kranz (Kurt Raab) im Vollbewusstsein, Stefan George zwar zu re-präsentieren, ihn aber nicht zu präsentieren, sondern ihn zu SEIN. Der Clou der Aufhebung des Identitätssatzes bewirkt ja semiotisch die Aufhebung der Kontexturgrenze zwischen Zeichen und Objekt. In diesem Falle würde Walter Kranz tatsächlich zu Stefan George (und zwar im Nicht-Widerspruch zur Tatsache, dass der echte George schon lange tot ist, da das Auftreten von Doppelpersonen im Zuge der Individualitätsaufhebung, die der Identitätsauflösung folgt, nichts Aussergewöhnliches ist, ferner wegen der Relativierung des Todes des Individuums (vgl. explizit Günther 1957). Das polykontexturale Zeichen präsentiert also ein Objekt, indem es mit diesem austauschbar ist, es repräsentiert es nicht oder nicht nur. Eine Photo kann sofort zur abgebildeten Person werden und vice versa. In diesem Falle hat also jemand gar keine Chance, zwischen sich und einer anderen Person zu unterscheiden, er kann ferner behaupten, zur selben Zeit an einer anderen Stelle und mehr als eine Person zu sein, denn die Vorstellung des Individuums, das an die Origo von Idem-Hic-Nunc gebunden ist eine Erfindung des Aristotelismus und fällt natürlich wie dessen Logik mit dieser zusammen. Kontexturiert man also das Zeichen, hat man, wenn man diese Idee zu Ende denkt, gar keine Möglichkeit mehr, zwischen dem Zeichen und dem Objekt zu unterscheiden. Die Situation ist dann also nach der Eröffnung dieser ungeahnten Möglichkeiten der Kontexturtransgressionen noch viel verheerender als in einem Repräsentationssystem, wo die Dualitätsoperation nicht funktioniert und also die Zeichenklasse nicht durch ihre Realitätsthematiken getestet werden können.

Wenn wir allerdings die semiotischen Dualsysteme beibehalten und sie kontexturieren, also von einem allgemeinen Gebilde wie dem folgenden ausgehen:

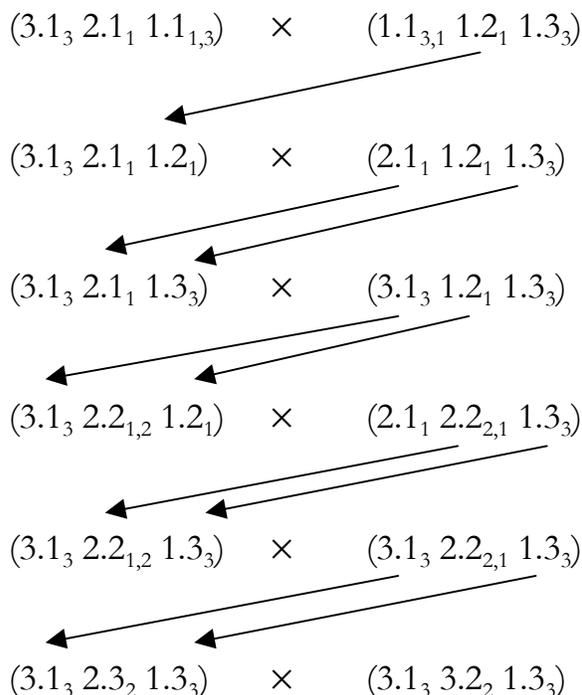
$$(3.a_{\alpha,\beta} \ 2.b_{\gamma,\delta,\epsilon} \ 1.c_{\zeta,\eta}) \times (c.1_{\eta,\zeta} \ b.2_{\epsilon,\delta,\gamma} \ a.3_{\beta,\alpha}),$$

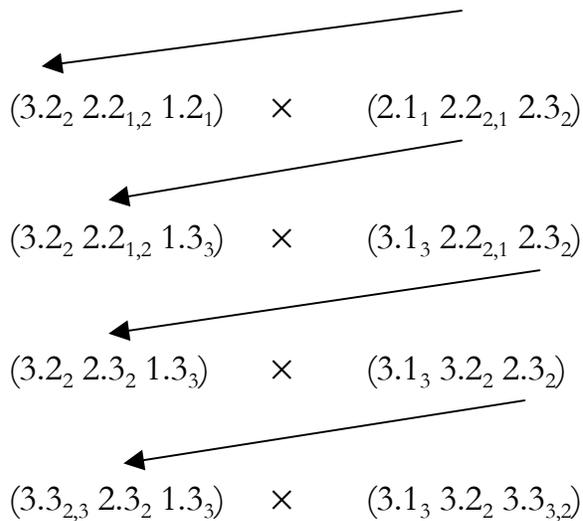
dann bewirkt zwar die Kontexturierung mit Aufhebung des Identitätssatzes die Eröffnung der Möglichkeit eines Konzeptes über die Kontexturgrenzen hinweg, aber die Realitätsthematiken mit

$$\text{Zkl}(n+1) = f(\text{Rth } n)$$

(vgl. Toth 2010) testen die Realität (als vermittelte) auf die Realisierbarkeit dieses Konzeptes ab. Es braucht somit beides: die Eröffnung durch die Kontexturierung und die Einschränkung durch die Realitätsthematiken, denn die reine Logik kennt Rejektion nur als Erweiterung der klassischen Logik, nicht als ihre Einschränkung, aber die monokontexturale Semiotik hat zu Kontxturüberschreitungen, wie sie bei Mehrfachpersonen, Halluzinationen, Delusionen, verschiedenen Formen von „Thought Disorders“ usw. auftreten, im Grunde nichts zu sagen.

Wir können somit abschliessend das minimale kontexturierte zeichen- und realitätsthematische System wie folgt darstellen:





Nicht das Teilsystem der Zeichenklassen des semiotischen Repräsentationssystem, ungetestet durch die Realitätsthematiken, ist also primär ein halluzinogenes System, sondern das System der kontexturierten Zeichenklassen, denn sie ersetzen ihre Objekte bei der thetischen Einführung bzw. nicht oder nicht nur, sondern sie präsentieren sie zugleich mit ihrer Repräsentation.

Bibliographie

- Günther, Gotthard, Ideen zu einer Metaphysik des Todes. In: ders., Beiträge zur Grundlegung einer operationsfähigen Dialektik. Bd. 3. Hamburg 1980, S. 1-13
- Kaehr, Rudolf, Sketch on semiotics in diamonds. <http://www.thinkartlab.com/pkl/lola/Semiotics-in-Diamonds/Semiotics-in-Diamonds.html> (2008)
- Toth, Alfred, Der "Realitätstest" der Zeichenklassen. In: Electronic Journal of Mathematical Semiotics (erscheint, 2009)

12.1.2010